

Marcus Jay Ludwig
Bin ich rechts?

Edition
FLÜGEL UND PRANKE
№ 9



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Marcus Jay Ludwig
ISBN Softcover: 978-3-384-04679-6
Gesamtgestaltung: Marcus Jay Ludwig
Für die Coverfoto-Montage wurde ein
Bild von Hans Braxmeier (Pixabay) verwendet.
Verlagslabel: Flügel und Pranke
Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH
Heinz-Beusen-Stieg 5
22926 Ahrensburg
Germany

1. Auflage 2023

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich.

Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.

*Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors,
zu erreichen unter:*

*tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice",
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.*

Marcus Jay Ludwig

Bin ich rechts?

Und wenn doch, geht das wieder weg?

Schriften zur politischen Desorientierung

Inhalt

Kurz was vorweg 9

Bin ich rechts?

Rede über politische Charakterologie 13

Schriften zur politischen Desorientierung (2018–2023)

Das Mal an der Stirn 75

Der Richter und das Abendland 119

BRD oder RRRRD? 133

Das sehenswürdige Leben 145

West-östlicher Irrwahn 171

Der Korridor im Kopf 183

Apologie der Abgehängten 195

Entertainment am Rande des Overton-Fensters 229

Faschismus? 247

Der Wille zur Wirklichkeit 273

Die Ismen der Epoche 283

Der anderere Blick 291

Es ist echt zum Wokewerden 307

Austausch, Überfremdung, Hypermigration 323

Kurz was vorweg

Von US-Präsident Gerald Ford sagten boshafte Leute, der Typ sei dermaßen beschränkt, der könne nicht gleichzeitig gehen und Kaugummi kauen. Bei mir ist es noch schlimmer: Ich kann noch nicht mal gleichzeitig *liegen* und Kaugummi kauen. Denn zum Kaugummikauen müsste ich erstmal das Licht anmachen, um in die Nachtschränchenschublade mit den Kaugummi-Vorräten zu greifen, und um das Licht anzumachen, müsste ich erstmal wissen, wo sich das befindet. Und das weiß ich zuweilen nicht genau. Die Sache ist nämlich die, dass mich seit einiger Zeit im Halbschlaf eine seltsame Verwirrung befällt. Man ist ja ab einem bestimmten Alter leicht geneigt, neu auftauchende Seltsamkeiten irgendeinem der gefürchteten Abbauprozesse im Schädelinnern zuzuschreiben, und so dachte auch ich mir schon des Öfteren in der Dämmerung: Oh Shit, so geht es also los. Bis mir genau an dem Tag, an dem ich dieses Buch fertigstellte, das Offensichtliche klar wurde. Und wie so oft in solchen Fällen, wird mit der Erleuchtung wiederum rätselhaft, wie einem das Offensichtliche überhaupt so lange unverständlich bleiben konnte.

Gut, ich werde jetzt wohl, wenn ich mich verständlich machen will, die Art meiner Verwirrtheit langsam mal preisgeben müssen, und das ist aus zwei Gründen etwas peinlich. Einmal, weil die Sache halt so lächerlich simpel und eindeutig ist, dann aber auch, weil manch Böswilliger das Ganze mutmaßlich für ausgedacht halten wird, für eine psychosomatische Konstruktion, mit der ein Autor irgendwie seine thematische Besessenheit zur Anschauung bringen will. Dem Vorwurf kann ich nur mit der arroganten Ver-

sicherung begegnen, dass ich mir, wenn ich hätte Eindruck schinden wollen, bestimmt was Beeindruckenderes ausgedacht hätte.

Es ist nämlich schlicht so, dass ich mir beim Aufwachen manchmal nicht klarzuwerden vermag, ob ich auf meiner linken Seite oder auf meiner rechten Seite liege. Das ist schon alles.

Klingt nach nix, ist auch nix, wofür man in die Ernst-Jandl-Klinik eingeliefert wird, wo einem die *rinks-lechts*-Flausen fachgerecht ausgetrieben werden, ist aber für den, der's erlebt, echt eine der seltsamsten Erfahrungen, die man mit seinem Körper machen kann.

Als Seitenschläfer ist man ja auch Seitenaufwacher, und dieses Wachwerden und allmähliche Gewahrwerden: ich liege auf der Seite, ich spüre, wenn ich in mich hineinhorche, den Kontakt mit Matratze und Kissen, mein Gesicht, meine Schulter, der Arm, der Rumpf, das Becken, das Bein, der Fuß, alles liegt auf, wie es soll, von überall her melden die Druckrezeptoren die üblichen Signale, keine Verdrehung, keine Abschnürung, keine Missempfindung, aber ... ich kann nicht sagen, ob ich mit der rechten oder der linken Seite aufliege – das ist sehr seltsam, indeed.

Ich bin kein Freund küchenpsychologischer Körpermetaphorik, wie sie zuweilen von überambitionierten Heilpraktikern vorgetragen wird, also etwa in der Art, dass der Patient Schulter-Nacken-Syndrom hat, weil er sich zu viel „aufgebürdet“ hat. Dass man Schwindelanfälle und Knieschmerzen kriegt, weil man sich beziehungsmäßig „im Kreise dreht“ und nicht gelernt hat, „auf eigenen Beinen zu stehen“. Dass man an Reflux und Magenbeschwerden leidet, weil einem der Job „sauer aufstößt“ und die Kollegen „zum Kotzen“ sind und man den ganzen Ärger immer „runterschluckt“.

Mit sowas kann man vielleicht die Diddle-Mäuse in der Burnout-Selbsthilfegruppe beeindrucken – mich eher nicht. Aber ich gebe zu: dass mein Organismus auf so wunderlich eindeutige Weise eine jahrelange Überanstrengung mit der politischen Rechts-Links-Problematik in so einer körper-sprachlichen Parallelinszenierung zum Ausdruck bringt, das beeindruckt mich schon ein wenig.

Noch mehr beeindrucken (und beruhigen) würde mich aber, wenn nun mit Abschluss des Buches auch die Dämmer-schlaf-Konfusion ein Ende finden würde.

Und ob Sie – verehrte Leserin, geschätzter Leser – nun von einem derart Desorientierten ein ganzes Buch lesen wollen, oder nicht vielleicht doch lieber eines der vielen Standardwerke über die lustigsten Inkompetenzen der bisherigen US-Präsidenten mit ins Bett nehmen, das müssen Sie selbst wissen ...

In jedem Fall wünsche ich angenehme Lektüre!

Niederdorla, im Oktober 23

M. J. Ludwig

PS: Dieses Buch hätte wohl ebenso gut heißen können: *War ich links? – Und wenn jein, wen juckt's?* Der Grund, dass es jetzt so heißt, wie es heißt, ist einfach der, dass die angstvolle Frage nach dem eigenen Rechtssein irgendwie selbsterkennt-nistechisch doch herausfordernder und auch weitaus unterhaltsamer ist als die nach dem langweiligen Linkssein.

PPS: Ruhig auch die Endnoten mitlesen. Es gibt Leser – durchaus ernstzunehmende Leute –, die der Ansicht sind, die Anmerkungen seien das Interessanteste an meinen Texten.

Bin ich rechts?

Rede über politische Charakterologie
und den rechten Umgang mit der
„Alternative für Deutschland“

Gedacht zur Gründung der
Gesellschaft Abendländischer Kulturoptimisten
Großer Kantorowicz-Saal im Bürgerhaus zu
Hohenberg i. Rhld., Frühsommer 2023

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kulturoptimisten!

Ich wollte meine Teilnahme an Ihrer Veranstaltung schon fast wieder absagen, als ich gestern bei meiner Ankunft im Hotel *Hohenberger Hof* erfuhr, dass hier im Bürgerhaus, zeitgleich mit meinem Auftritt, nur ein Stockwerk über uns, ein Vortrag über den geheimnisumwitterten *Goldzug der Nazis* stattfinden sollte. Im Programmheft musste ich lesen, dass der Redner mit der spektakulösen These aufwarten würde, der Zug sei keineswegs im polnischen Wałbrzych zu suchen, sondern harre hier im altbergischen Rheinland, direkt unter uns, in den alten Stollen unter der Stadt, seiner Entdeckung. Ich gestehe: Ein kleiner Koller überkam mich. Es flogen nicht gerade Fernseher aus dem Fenster, aber es hallten wohl ein paar Flüche durch die Hotelflure, die man eher von den *Roaring Kinskis* als von einem geistig-moralischen Spinettspieler wie mir erwartet hätte. Ich konnte mir einfach schwer vorstellen, dass zu einem so unglamourösen, ungoldenen Thema wie dem meinigen sich mehr als ein Dutzend Hörer einfänden würden, wenn parallel dazu die größte Sensation seit Tutanchamun präsentiert wird.

Da aber sowohl meine Hotelwirtin, die gute Witwe Gießhübler, als auch der herbeigerufene Vereinsvorsitzende Dr. Rosenblatt mich mit der Versicherung beruhigen konnten, es hätten schon mindestens *drei* Dutzend Hörer ihre Teilnahme fest zugesagt, und die Schnittchenmanufaktur laufe bereits auf Hochtouren, der Grauburgunder sei gekühlt, die *21st-Century-Digital-Band* engagiert, der Saal floristisch herausgeputzt wie zu Kaisers Geburtstag ... nun, da bezwang ich die Zweifel, warf alles Zagen und Bedenken über Bord und blieb.

Und wie ich nun sehe: sehr zu Recht, denn wenn das buntglasgeschönte Abendlicht mich nicht völlig täuscht, dann sitzen sogar an die zehn oder zwölf Dutzend Kulturfreunde vor mir, unbeirrbar und strapazierfähige Bürgersleute, die sich offenbar mehr für die schwierigen deutschen Dinge der Gegenwart und der Zukunft interessieren als für den goldenen Horror der Vergangenheit. Das Buffet, der Wein und das nächtliche Tanzvergnügen werden gewiss auch eine Rolle spielen ... – Übrigens kommt in meinem Vortrag auch massenhaft Nazikram vor, und Unterirdisches ohne Ende, also fürchten Sie nicht, dass Sie irgendwas verpassen. Sie sollen voll auf Ihre Kosten kommen.

Gut, ich soll also ein paar Worte zu Ihnen sprechen über ... ja, worüber eigentlich genau? Über politische Charakterkunde, so sagte man mir, über ideologische Selbsterkenntnis und Fremdverortung, speziell über die Bedeutung von *rechts* und *links*. Und da das hier ja kein Kongress von Parteienforschern und Parlamentspsychologen ist, sondern eine Feierstunde von Kulturoptimisten, soll das Ganze irgendwie hübsch verwoben werden mit Erwägungen über die Perspektiven kultureller Erneuerung, lebensästhetischer Aufwärtsentwicklung und kommender Säkula musisch-artistischen Hochglanzes ... so was in der Art ...

Was aber kann ich als ausgewiesener Kulturpessimist denn Sach- oder zumindest Stimmungsdienliches beisteuern zu einer Party von Traumtänzern, denen in dieser Zeit des offensichtlichen Niedergangs echt nichts Besseres einfällt, als das Abendland, die Alte Welt neu ins Leben zu rufen, einen hesperischen Revitalisierungs-Wahn zu zelebrieren, die frivole Sektkorken-Hoffnung zu schüren, mit Zuversicht und guter Laune sei irgendetwas zu retten und zu reanimie-

ren von jenem sagenhaften Bürger-Künstler-Reich, das so lange schon hinter uns verdämmert ... ?

Nun, ich muss bekennen: Ich weiß gar nicht, ob ich ein *Kulturpessimist* bin. Ich bin es gewiss phasen- und fallweise, aber ich würde mir so einen Titel wohl nicht auf die Brust tätowieren lassen, jedenfalls nicht ohne erläuternde Fußnoten. Dass andere mich so titulieren, mag an der generellen Sortierlust der Leute liegen, vielleicht auch daran, dass ich in meinen bisherigen Schriften stärker als nötig meine pessimistische Seite hervorgekehrt habe. Dazu gab es gewiss Anlass genug, aber ... wissen Sie ... eine ziemlich unterschätzte und dauernd vom Vergessen bedrohte Teilkompetenz der Lebenskunst besteht ja nun mal darin, dass der Mensch sich die Anlässe für Mut und Gram, für Zuversicht oder Hoffnungslosigkeit selbst auszusuchen lernt. Fortgeschrittene Lebenskünstler *schaffen* sich ihre Anlässe sogar selbst. Und der Meister des Lebens ist selbst ganz Anlass. Unbewegter Beweger.

Eigentlich ein schönes Schlusswort, nicht wahr, aber ein paar Minuten müssen Sie schon noch aushalten, ich hab hier eine dicke Kladde voller Stichpunkte, die ich improvisierend abzarbeiten gedenke, und es wäre vielleicht einleitungs-technisch ganz sinnig, wenn ich – blätter blätter – zunächst einmal den Zusammenhang der Pessimismus-/Optimismus-Unterscheidung mit der Rechts-/Links-Dichotomie beleuchte. Denn dieser Zusammenhang – abgesehen davon, dass er irgendwie auf der Hand liegt, nur leider halt etwas schlecht beleuchtet und konturlos dort liegt –, dieser Zusammenhang wird ja ständig hervorgezerrt, sobald man sich beispielsweise mal ein wenig über die gute alte Dekadenz beschwert, über die Entartungen der Zeit, den allgemeinen

Sittenverfall, die Verkorkstheit der Jugend und den Untergang des Abendlandes.

Es sind dann in der Regel „Rechte“, die so reden. Griesgrämige alte Männer, Jäger, Lateinlehrer, patriarchalische Fabrikanten, in deren Mundwinkeln sich beim Mosern und Maulen zäher, weißer Seim sammelt (Leute, die keine phonetischen Ekelgrenzen kennen, sprechen wohl gar von „Sprechkäse“). Interessanterweise sehe ich aber immer öfter auch hübsche, junge Frauen, die nach Altherrenart das Ende ihrer europäischen Lebenswelt beklagen, feengleiche Models mit Hochschulabschluss, die ganz ohne Seim und Geifer zu mosern und zu maulen wissen. Und die tragen keine Uniformen und kulturpessimistischen Schimanski-Jacken, sondern den hottesten Designerkram mit allen Öko-Urban-Kosher-Future-Berlin-Vegan-Siegeln, die Sie sich vorstellen können. Echt verwirrend.

Aber wie dem auch sei ... diese Rechts-Links-Sache treibt die Menschen in letzter Zeit ziemlich um, wie wir alle feststellen. Das ist in unruhigen Zeiten wie den unsrigen wohl auch kein Wunder. Der Mensch, dem seine soziale und kulturelle Lebenswelt, die Ordnung des Gemeinwesens, die Zukunft seiner Heimat nicht völlig egal sind, erwacht heute zwangsläufig zur Politik und verspürt dabei die Notwendigkeit, mitunter auch eine gewisse Lust, sich politisch zu verorten. Das ist ziemlich schwierig, und das obwohl – oder vielleicht gerade weil – es nach wie vor eigentlich nur diese zwei grundsätzlichen Positionen gibt: rechts und links.

Ich glaube, der Mensch sollte sich früher oder später entscheiden, und eine Entscheidung wird dann am klarsten sein, wenn sie zwischen zwei Alternativen getroffen wird. Dass man sich dann auch noch genauer verorten kann, dass man differenzieren kann, *wie weit* man gegebenenfalls rechts

oder links ist (eventuell auch *wie hoch*), ist eine sekundäre Angelegenheit. – Was ist mit „Mitte“? Ich sag’s Ihnen: Mitte gibt’s nicht. Mitte gildet nicht. Mitte ist wie Bier und Wein zusammengemixt. Und zwar alkoholfreies Bier mit alkoholfreiem Wein.

Im Ernst: Jeder Psychologe weiß, man darf Probanden keine 7er-Skala anbieten, dann wählen Sie immer die 4, also die Mitte, also die Unentschiedenheit. Man nehme also eine 6er- oder 8er- oder von mir aus eine 24er-Skala. Wer bei der Auswertung bei 12 landet, ist ein Linker, wer bei 13 landet, ist ein Rechter. Die Frage ist halt: Welche Fragen stellt man, und wie operationalisiert man „rechts“ und „links“? Und was ist eigentlich, wenn man dem Versuchskarnickel 24 Fragen stellt, und dann antwortet es zwölfmal rechts und zwölfmal links?

Aktuell machen viele Menschen die Erfahrung, dass der politische Boden unter ihren Füßen wankt, dass sich Koordinaten verschieben, dass Attribute, Zuschreibungen, Kriterien ihre Bedeutungen ändern oder ganz verlieren. Es wimmelt von Leuten, die sich ihr Leben lang für irgendwie links hielten und nun feststellen, dass viele andere Leute sie für rechts halten. Und dass gleichzeitig diese neuen tyrannischen Linken immer mehr dem Typus ähneln, den sie früher tendenziell für rechts hielten. Menschen, die sich jahrzehntelang der SPD oder den Grünen nahefühlten, sehen sich heute als Faschos bezeichnet, wenn sie ein paar unbequeme Gedanken zulassen. Gleichzeitig werden antifaschistische Kräfte von denen, die als neue Nazis gebrandmarkt werden, als verkappte Neofaschisten betitelt. Hm ... wenn die einen wirklich Nazis wären und die anderen wirklich Faschisten, müssten die ja eigentlich ganz gut miteinander klarkommen.

Sie sind aber Todfeinde, und das ist in der heutigen Zeit, wo Schlägertrupps politisch Andersdenkende ins Koma prügeln und Mörder der gegnerischen Seite Hausbesuche abstaten, keine rhetorische Übertreibung mehr.

Mir scheint, die meisten Leute können im heutigen Strudel hysterischer Empfindlichkeiten und überschwänglichen Diskreditierungsgekeifs nicht mehr erkennen, ob sie rechts oder links sind. Ich glaube aber, die meisten sind eines von beiden, ob sie's wissen oder nicht, und jeder sollte sich darüber klarwerden, wo er steht. Und dann auch dazu stehen, wo er steht.

Allerdings gibt es wohl – wie angedeutet – auch solche, die irgendwie beides sind: rechts *und* links. Politische Bisexualität, nenn ich das. Oder innere Querfront. Und manchmal scheint mir, dass diese politcharakterologische Schizothymie, wenn sie als Doppelbegabung erkannt und in der Elitenrekrutierung nutzbar gemacht würde, vielleicht das Einzige wäre, was uns noch retten kann ... unsere Demokratie, unsere Kultur, unser Abendland.

So, meine Damen und Herren, genug des Vorgeplänkels, wir starten jetzt unsern lockeren kleinen Geistesspaziergang, einen an reizvollen Perspektiven reichen Rundweg, mit diversen abschweifenden Schlenkern, versteht sich, und gewiss kommen wir an dem einen oder anderen aussichtsreichen Standpunkt vorbei, den wir umkreisend in Augenschein nehmen, um uns dann umso beherzter draufzustellen.

Irgendwelche Einwände? Nope? Gut, denn man tau, zum Warmwerden gönnen wir uns einen kleinen theoretischen Anstieg, würde ich vorschlagen. – Sie können übrigens währenddessen gern schon mal die Luft aus den Gläsern lassen. Bismarck meinte ja, der Deutsche käme erst nach zwei Fla-